№ 29. Erster Jahrgang. 1840.




Redakteur: **Reymann.** (Glatz, den 18. Juli.) Druck bei **J. Jungfer.**

## Der Tanzplatz.

Auf der Bergesplatte moosigem Kranz
Dreht sich das Landvolk im feurigen Tanz.

Steil fällt zu den Seiten die Wand herab;
Stürzt einer hinunter — es wäre sein Grab.

Vor allen Tänzern ein liebend Paar,
Das schönste, stellt sich den Blicken dar.

So eng' umschlossen, so Brust an Brust —
Es glüht im Aug', auf der Wange die Lust.

Ein Paar nach dem andern wechselt die Reih'n;
Sie schwingen sich fort, ohn' ermüdet zu sein.

Sie schwingen, umschlingen sich fester noch —
Was tanzen sie gar aus dem Kreise doch?

Und wilder und wilder — welch' feurig Blut! —
Im Kuß schon Lippe auf Lippe ruht.

Hinweg vom Abgrund! — es ist euer Grab! —
Man will sie warnen, sie tanzen hinab.

Sie tanzen hinab — sie ruhen im Grund,
So Herz am Herzen und Mund an Mund.

Ihr Aeltern! reicht euch die Hände nur dar,
Die ihr geschieden, sie sind nun ein Paar.

## Der Pfarrer von Sankt Agatha.

In einem der abgelegensten und unbekanntesten Winkel des Departements „Deux sevres" bestand im Jahre 1793, unter dem Namen und dem Schutze der heiligen Agatha eine arme kleine Pfarrei, die von 40 Häusern gebildet wurde, wenn man Hütten so nennen kann, schlecht verwahrt, mit Stroh oder Rohr bedeckt, deren Mauern aus Zweigen geflochten und mit einem Mörtel verkittet waren, der aus einer Mischung Thonerde und klein gehackten Strohs bestand. Den Ort bewohnten ein Völkchen voll edler Einfalt, Hingebung, Muth und Ausdauer. Sankt Agatha stand im Geistlichen unter der Leitung eines Priesters, der erst vor Kurzem die Weihen erhalten hatte und in einem Alter von 25 Jahren,

auf Befehl seiner Obern gekommen war, sich unter dieser armen und arbeitsamen Bevölkerung niederzulassen, um zu leben gleich ihr, eine armselige Hütte zu bewohnen, die allen Winden offen stand, und alles Gute zu thun, das er nur vermochte. Seit den 50 Jahren, in welchen er die Pflichten seines heiligen und schweren Berufs gewissenhaft erfüllte, hatte er sich nicht allein die Achtung, sondern auch die Verehrung und Liebe seiner Pfarrkinder erworben. Mehreremal hatte sich ihm die Gelegenheit geboten, eine Anstellung in einer reichern und bevölkerteren Gemeinde zu bekommen, und stets hatte er sich geweigert, dieselbe anzunehmen, aus Furcht, daß ein anderer Geistlicher nur mit Widerwillen in seiner Pfarrei verweilen würde. Er ward also auf demselben Boden, in derselben Armuth, unter denselben Geschäften alt, indem er insgeheim Gutes that und seine Belohnung in der Liebe fand, womit ihn die einfachen und erkenntlichen Seelen überhäuften, deren treuer Hirt er war.

Man hatte allen Grund zu hoffen, daß, als die französische Revolution ausbrach, ein so nützliches und heiliges Dasein nicht dem verheerenden Sturm erliegen würde, welcher so manche reiche glücklichere Existenz, die man für unantastbar gehalten, vernichtete.

Doch kam eines Tages dem ehrwürdigen Pfarrer von dem Chef des Departements der Befehl zu, den Eid auf das, was man damals die Civil-Constitution der Geistlichkeit nannte, zu leisten, oder unverzüglich seine Amtsgeschäfte aufzugeben und seine Gemeinde zu verlassen. Der Geistliche war so unbekannt mit dem Gange der Politik, daß er Anfangs gar nicht verstand, was man eigentlich von ihm wolle. Da aber dem Befehl, welchen man ihm einschärfte, die Constitution selbst beigefügt war, die er zur Richtschnur seines Verhaltens machen sollte, so studirte er dieselbe aufmerksam. Nachdem er nichts darin gefunden, was von seinen natürlichen Obern ausging, und das Dogma, wie die Moral, welche er vorzutragen hatte, betraf, so leistete er den Eid nicht, welchen man von ihm verlangte. Was das Verlassen seiner Pfarrei betrifft, so kam ihm der Gedanke daran nicht einmal von fern.

Er blieb also ruhig zu Sankt Agatha und fuhr fort, seine priesterlichen Funktionen zu verrichten, als wenn gar nichts Besonderes vorgefallen wäre.

Indessen erregte die allgemeine Maßregel, welche die Geistlichkeit zu einem Eide verpflichtete, den eine große Zahl der Pfarrer zu leisten sich weigerte, Aufstände in mehreren Departementen, besonders in denen des Westens. Da die Staatsgewalt mehrere der widerspenstigen Priester, die, wie der von Sankt Agatha, in ihren Gemeinden geblieben waren, hatte wegführen lassen, so empörten sich die Pfarrgemeinden, welche die ihrigen noch besaßen, sie verbanden sich untereinander durch Konföderationen, um mit bewaffneter Hand, ihre Seelenhirten zu vertheidigen, wenn man es wagen wollte, ihnen dieselben mit Gewalt zu rauben. Allmählich organisirte sich der Aufstand immer fester und bestimmter, und verbreitete sich von einer Gemeinde zur andern über einen großen Landstrich, indem er alle Keime der Erbitterung in sich trug, die ihn sich später und auf eine lange Dauer zu einer mächtigen, drohenden Insurrektion ausbilden ließen. Der National-Konvent, von der Stimmung der Gemüther in Kenntniß gesetzt, ließ nach allen Punkten, wo es gährte, Truppen marschiren und sandte zugleich, um den Frieden daselbst wieder herzustellen, Spezial-Kommissaire, die er aus seiner Mitte gewählt und mit unbeschränkter Vollmacht versehen hatte. Einer der Kommissaire kam auch nach Niort.

Dieser Blutmensch, welcher sich für überzeugt hielt, daß er allein durch Gewaltschritte den Fortgang der Empörung hemmen würde, fuhr fort, die widerspenstigen Priester wegführen zu lassen und setzte einen Preis auf den Kopf derjenigen, deren er nicht habhaft werden konnte. Der Pfarrer von Sankt Agatha sollte der Proskription nicht entrinnen, und es gelangte am Abend die Nachricht in seine Pfarrei, daß am andern Morgen eine Kompagnie Volontaire, unter Anführung des jüngst nach Niort gesandten Volksrepräsentanten, von dem Orte aufbrechen solle, um den ehrwürdigen Pfarrer in Verhaft zu nehmen. Der Gemeinderath versammelte sich auf der Stelle. Es war aber in demselben nicht die Sprache von einem Widerstande, welchen der Pfarrer gemißbilligt haben würde und der auch sonst zu nichts gedient hätte, sondern nur von den Mitteln, welche man anwenden müsse, um den, welcher der Gegenstand der Besorgniß der ganzen Gemeinde war, vor der ihn bedrohenden Gefahr zu schützen. Nach gefaßtem Entschlusse luden die Einwohner ihren Pfarrer ein, sich in ein Asyl zurückzuziehen, welches

sie für ihn ausgewählt. Da er sich dessen weigerte, indem er sagte, daß er sich dem nicht entziehen wolle, was die Vorsehung über ihn beschlossen, so zwangen sie ihn, das Dorf zu verlassen und sich in eine Köhlerhütte zurückzuziehen, die in die Mitte eines nahen Waldes erbaut war. Vier bewaffnete Männer blieben an seiner Seite, theils um ihn zu verhindern, daß er sich selbst seinen Feinden ausliefere, theils um ihn in dem Fall, daß er entdeckt würde, zu schützen.

Am andern Morgen kamen, wie es vorher verkündet worden, 80 Volontairs mit zwei Kanonen, unter der Anführung des Volks-Repräsentanten in Sankt Agatha an, um ein Haus zu belagern, das aus Stroh und Lehm bestand, und dessen ganze Besatzung ein siebenzigjähriger Greis bildete, welcher sich auf der Stelle ergeben haben würde, wenn er zu Hause gewesen wäre. Als die Rotte auf dem Gemeindeplatze Position gefaßt, that der, welcher an ihrer Spitze stand, den Ortsbewohnern zu wissen, warum er gekommen, und forderte sie im Namen des Gesetzes auf, ihm ihren Pfarrherrn auszuliefern.

(Fortsetzung folgt.)

## St. Helena.

(Beschluß.)

Da die Insel gerade auf der Courslinie liegt, welche die Ostindienfahrer zu halten pflegen, so haben die Direktoren der Compagnie beträchtliche Kosten daran gewandt, sie zu einem wohlversehenen Erfrischungsorte für die nach Hause zurückkehrenden Schiffe zu machen. Bei der ersten Entdeckung der Insel fand man sie gänzlich unbewohnt und von eßbaren Kräutern nur wilden Sellerie und Portulack. Was jetzt mehr darauf vorhanden ist: Obstgattungen, Küchengewächse, Schlachtvieh, das ist Alles aus Asien, Afrika und Europa hierher verschifft und durch menschlichen Fleiß dermaßen vervielfältigt worden, daß nicht nur die gewöhnlichen Einwohner, sondern auch die Reisenden, die hier ansprechen, zu ihrer Erfrischung daran vollauf haben. Wenn mehrere Ostindienfahrer zusammen hier vor Anker gehen, so ist die Zahl der fremden Gäste an Matrosen und Passagieren manchmal um nichts geringer, als die Zahl sämmtlicher Einwohner (5000.) Die Offiziere, Passagiere, Kranken und Genesenden pflegen während des Aufenthaltes ihrer Schiffe hier am Lande zu wohnen, und zwar, weil es auf der Insel keine Gasthöfe giebt, in Privathäusern, in welchen man gegen ein mäßiges Kostgeld so gut verpflegt und behandelt wird, als ob man zur Familie gehörte; derjenige Theil der Schiffsmannschaft, der an Bord bleiben muß, bekommt Fleisch und frisches Gemüse, beides nach einer gewissen Taxe geliefert und auch die Vorräthe von Brennholz und Trinkwasser werden hier für den Rest der Reise ergänzt. Gewisse Arten von Obst kommen hier nicht fort, weil ein Insekt die Bäume zerstört; desto mehr Fleiß wird auf alle die anderen Arten verwendet, denen jenes Insekt nichts schadet, und von europäischen Früchten werden namentlich alle möglichen Arten Aepfel gezogen. Von Früchten aus dem heißen Himmelsstriche gedeiht vornämlich der Pisang. Ueberhaupt ist der Boden sehr fruchtbar und bringt in manchen Fällen in einem Jahre zwei Erndten. Auf dem Landsitze des Gouverneurs ist unter Aufsicht eines geschickten Gärtners (Botanikers), den die ostindische Compagnie hierher geschickt hat, ein botanischer Garten angelegt worden, in welchem Bäume, Sträucher und Blumen aus den verschiedensten Himmelsstrichen zusammengebracht sind. Die See ist an den Küsten überaus fischreich, und es giebt hier, die Schildkröte mit eingerechnet, 70 verschiedene Arten von Fischen. Auch sind in der Nachbarschaft ganze Heerden von Wallfischen zu sehen, so daß sich der Fang, der nach Süden hinab betrieben wird, vielleicht bis hierher mit Vortheil ausdehnen ließe. Das Land wird mehrentheils von Negern bestellt, denn wo Schwarze sind, da pflegen die Weißen nicht leicht sich mit schwerer Arbeit zu befassen. — Die Haupt-Ansiedelung, oder, wenn man es so nennen darf, die Hauptstadt der Insel, (James Town) hat eine überaus angenehme Lage. Gegen Sturmwind geschützt, genießt sie der erfrischendsten Luft, und der Südost-Passatwind unterhält im Thale eine eben so angenehme, als gesunde Temperatur. Das Klima ist so milde, und der Boden so fruchtbar, daß Jemand, dem die erkünstelten Freuden der civilisirten Welt noch nicht zum Bedürfniß geworden, oder der ihrer bereits satt ist, vielleicht auf der ganzen Erde keinen Fleck finden dürfte, wo er körperlicher Weise das Leben bequemer und länger genießen könnte, als hier. Die Felsen, welche dieses glückliche kleine Thal umgeben, sind so steil, daß, um hinauf zu können, die Wege nach Art der Terrassen im Zickzack haben angelegt werden müssen. Nach der See sind sie so senkrecht, wie abgeschnitten, so daß man in den steilen Abgrund nicht ohne Grausen hinabsehen kann.

## Bad Reinerz, im Juli 1840.

Unter den sämmtlichen deutschen Bädern spielt wohl keines seinem Rufe nach eine so traurige Rolle wie das Reinerzer, das von den Schlesiern selbst nur als der Aufenthalt von Todes-Candidaten bezeichnet wird, so daß man den dorthingeschickten immer nur mit inniges Mitleid verrathenden Blicken ansieht und meint, wer dahin gehe, müsse die Schwindsucht oder welche ähnliche Krankheit schon in solchem Stadium haben, daß er weder gehen noch reden, noch das geringste Bedürfniß nach Geselligkeit fühlen könne. Wer dergleichen Aeußerungen hört und sich in die Nothwendigkeit, das Reinerzer Bad zu gebrauchen, versetzt sieht, geht natürlich nur mit einem unheimlichen Gefühl dahin, und mit Zagen wagt er kaum die schönen Gebirgspartheieen der Grafschaft, wie die reizende Lage des

Brunnens selbst, als solche zu erkennen, bis ihn sowohl die Promenade während der Trinkstunden als auch die Spaziergänge und sogar die Wirthstafel überzeugen, daß Elemente zu einem heiteren, geselligen Verkehr, falls nur der gute Wille zu demselben nicht fehlt, hinlänglich vorhanden sind. Oft hörte man freilich selbst viele der Kurgäste über den gänzlichen Mangel an Geselligkeit klagen, doch in der Regel waren es solche, die am wenigsten Lust hatten, das Ihrige dazu beizutragen. Die diesjährige Saison möchte wohl mehr denn irgend eine frühere beweisen, wie, falls nur das Bedürfniß ein lebendiges ist, ein guter Humor sich die Mittel zu verschaffen weiß, die Gesellschaft zu gemeinschaftlichen Vergnügungen zu vereinigen. Schönes Wetter führt größere Gesellschaften entweder zu weiteren Spazierfahrten oder zu Fußpartieen nach näheren Örtern zusammen, wohin dann gewöhnlich das Musikchor bestellt wird; schlechteres Wetter oder der Abend vereinigt in der Regel einen großen Theil der Badegesellschaft, aber der geselligere, im Kursaal und dann pflegen die Herren für eine fröhliche Stimmung durch scherzhafte Ueberraschungen Sorge zu tragen, die mit der lebendigsten Theilnahme von der ganzen Gesellschaft aufgenommen werden. So wurden von den Herren schon einmal lebende Bilder gestellt, ein anderes Mal eine Lotterie veranstaltet, zu der eine große Zahl von Gewinnen beigesteuert wurde. Zu großer Belustigung der versammelten Kurgäste belud man mit diesen Beiträgen einen mit Blumen geschmückten Esel, den ein als Fortuna gekleideter Knabe unter einem Baldachin ritt und die ganze Herrengesellschaft unter Vortritt des Musikchors um den Brunnenplatz begleitete. Die Verlosung selbst geschah in dem festlich geschmückten und erleuchteten Kursaal.

Wo dergleichen heitere Scherze, die große Vorbereitungen zu erfordern scheinen, doch mit ganz geringen Mitteln ausgeführt werden und Anklang finden, dürfte wohl noch nicht an aller Geselligkeit zu verzweifeln, und Stoff genug vorhanden sein, die Freunde derselben, wenn sie nur bescheiden in ihren Ansprüchen sind, zu befriedigen, zumal da ein jeder solcher Scherz von Seiten der Bade-Inspektion mit dankenswerther Bereitwilligkeit unterstützt wird.

H....d.

---

Am Anfange des Monats Dezember v. J. brachte ein Reisender auf der Schnellpost ein kleines, der Dachs- und Pinscherhund-Race angehöriges Hündchen nach Minden. Der Reisende fuhr nach kurzer Frist mit einer andern Post weiter und konnte, da die Postbeamten über die Befolgung des Post-Reglements streng wachen, den Hund nicht mit in den Wagen nehmen. Beim Abfahren der Schnellpost folgte zwar der Hund, von seinem Herrn gelockt, anfangs dem Wagen, wurde aber, da ein zweiter und ein dritter Wagen dem ersten folgte, sehr bald irre. Nach Verlauf einer Stunde kehrte der Hund allein zum Posthofe zurück. Der Hof war leer, und die einsam auf und abschreitende Schildwache bemitleidete das arme, ängstlich umherlaufende, seinen geliebten und verlornen Herrn suchende, treue Thier. Trauernd legte das Hündchen sich endlich an der Pforte des Posthofes nieder und schien die Zurückkunft seines Herrn abwarten zu wollen. So liegt das Hündchen noch bis zu dieser Stunde. Bei der Schildwache Schutz findend, ist deren Schilderhaus sein Quartier geworden. Die Kinder der Nachbarn umher sind seine Pfleger; für jedes mit ihm getheilte Butterschnittchen leckt er ihnen dankbar die Hände, folgt ihnen auch, gelockt, bis zur älterlichen Hausthür, ist aber dann nicht weiter und nicht ins Haus zu bringen; er kehrt jederzeit zum Posten vor der Post zurück. Fast alle Soldaten kennen ihn, ja gewöhnlich überliefern die Schildwachen einander sich denselben. Sie lieben ihn und er sie; kommt die Ablösung und mit ihr ein Soldat, der schon einmal hier schilderte, so springt der Hund ihr freudig und liebkosend entgegen. Treulich hilft er ihnen die Bürde ihres Berufs erleichtern. Frühzeitig gewahrt er die nächtlichen Ronden-Patrouillen und die du jour-Offiziere; er meldet durch sein Bellen zu den Füßen der Schildwache dieser solche an. Seine Wohlthäter, die Ablösungen und die Kinder der Nachbarn, die ihn „Hektor" benannten, bellt er Nachts nicht an, und wer an der Post vorübergeht, schenkt dem Hektor, wenn auch nicht mehr, doch einen freundlichen Blick.

---

Ein Vater fragte seine jungen Söhne, was sie wohl einst werden möchten? Ich, sagte der eine, will General werden, und ich, fiel der andere ein, Hofrath, und ich ein Advokat, und ich ein Doktor der Medizin. Recht, meine Söhne, das sind lobenswerthe Vorsätze, aber um das zu werden, müsset ihr sehr viel lernen. Was willst denn aber Du werden, Fritzchen? wandte sich der Vater fragend zu dem jüngsten seiner Söhne. Ich, erwiederte dieser keck, will Rezensent werden nach Art der jungen Scribler, wie sie jetzt sind; da brauche ich nichts zu lernen, als loben und schimpfen.

---

## Charade.

Golden in des Lebens Lenze,
Silbern an des Grabes Rand,
Müssen bald der Blumen Kränze,
Bald der Trauer schwarzes Band
Meine erste Silbe schmücken.
In des Fleißes Hand erblicken
Wirst du meiner Letzten Paar.
In der ersten Silbe Hülle
Stellt in ihrer reichsten Fülle
Oft das Ganze sich dir dar.

---

Auflösung des Palyndroms in Nr. 28: Ehe, Ehe.

---

**Hiezu eine Beilage.**